Kristin Schulz

für jaime, zuletzt

die toten
sind nachbarn, die der tochter kuscheltiere schenken, weil sie es bei ihr besser haben. woher
nur wissen sie das schon zu lebzeiten? ihre geduld: zu warten, bis die tür sich öffnet nach
durchbrochener nacht.
die toten
sind freunde, die träume bevölkern, in denen marmorplatten in brüche gehen vor wut und
karate, während der nachlass um handpuppen feilscht.
wer an den strippen zieht
bewegt die welt
hebt sie aus den angeln
ach
wittrige lagerungsbedingungen für
die alten toten im gedächtnis
die älter nicht werden
wie die lange nicht gesehenen kinder der freunde.
ein blasser spuk als besuch
im alleinsein am abend
ohne laut.
die toten
sind verwandte, die ferne aushalten, und manchmal ähneln wir einem haar aus der nähe. wir
gießen die gräben und gräber nicht. der regen bleibt aus.
die krankheit ist auch nur ein monster so wie ein loch. die angst, dass die ränder zum
festhalten nicht taugen. das wissen selbst dreijährige schon, die das monster gut kennen.
windige geschichten im ohr echo und liedergefieder
und im kopf kein ausgang
außer den namen
den namen der toten
in wiederholung
wiederholen
wieder holen
was fehlt
was uns fehlt die toten
sie gehen ein
und aus
in uns
sie läutern uns nicht
sie lauten nur
laufend
anders
die toten
sind nun auch fremde, denen man die tür nicht mehr öffnet oder aufhält im vorbeigehen kein
streifen. fällt etwas nieder, schauen wir weg. unser gefühl der unschärfe ist grobkörnig, ihm
ist nicht zu trauen, die blicke sind bissige hunde mit hastigen augen, unter verschluss der
verlorenheit preisgegeben.
im stillen
sind wir
für uns
oder schon gegner

der nähe versagte präzision einer berührung hast du
ohrläppchen gesagt
oder vortrefflicher treffer
was fehlt
trennen
den fehler
vom ungesagten
vom kargen
wenig wendigen
wenn